

Bei der Übernahme der Regierung in Franzfeld durch die Partisanen, rief man den Großvater erneut auf die Gemeinde, um auszuhelfen. Er arbeitete dort über mehrere Monate gemeinsam mit den Partisanen, sogar dann noch, als wir bereits alle interniert waren. Im April 1945 musste auch er ins Lager.

Eines Tages im Jahr 1946 fragte man die Lagerleute in Franzfeld wer nach Deutschland will. Anfangs getraute sich niemand zu melden, da man fürchtete nach Russland abtransportiert zu werden. Erst als Johann Ruppenthal sich meldete, folgte auch eine Gruppe von zirka hundertzwanzig Personen. Diese wurden dann in einem Güterwagen über Neusatz, Subotica, Sombor und Gakowo in die Nähe der ungarischen Grenze geführt. Da sie aber keine Ausreisepapiere hatten, wurden sie nach vielem Hin und Her, ins Lager Gakowo gebracht. Das Lager war von einem Wassergraben umgeben, damit man nicht so leicht fliehen konnte. Nach einigen Wochen immer im Lager, überlegte Richter Ruppenthal, dass man über den Graben entkommen könne, wenn man vom Dachboden ein Brett heraus brach und dieses als Brücke nutze. 18 Personen vertrauten ihm und schlossen sich seiner Flucht an. Nahe der ungarischen Grenze wurden sie von Banditen überfallen, die ihnen ihre letzten Habseligkeiten raubten und sie dann in ein abgelegenes Gebäude führten. Dort wollten die Banditen die Frauen von den Männern trennen, aber der Großvater ahnte sofort deren Vorhaben. Mutig stellte er sich vor die Banditen und sagte: „Wir sind 18 Personen und wir werden alle so laut schreien, bis uns dort draußen jemand hört.“ Am nächsten Morgen waren die Banditen verschwunden und Frauen sowie Mädchen blieben unversehrt.

Nach einigen Irrwegen durch die Maisfelder gelang es der müden Gruppe nach Ungarn zu kommen. Da der Großvater neben serbisch auch ungarisch sprach, gelang es ihm die ganze Gruppe bei einem Weinbauern unterzubringen. Die Kranken und Schwachen konnte er sogar in einem Haus einquartieren. Neben Quartier und Essen, bekamen die Leute auch Geld für ihre Arbeit in den Weinbergen. Sie arbeiteten so lange bei dem Weinbauer, bis das gesparte Geld für eine Bahnfahrkarte nach Österreich und später nach Bayern reichte. Im Jahr 1947 wurden ihnen, nachdem sie zuvor in verschiedenen Lagern in Bayern untergebracht waren, Wohnungen in Memmelsdorf zugewiesen. Hier warteten bereits viele Flüchtlinge auf eine Genehmigung, die eine Umsiedlung nach Württemberg erlaubte. Sie wurde oft versprochen, doch der Termin wurde immer wieder verschoben.

Anfang Mai 1952, nach vierjähriger Wartezeit, bewies Johann Ruppenthal wieder seinen Mut und seine Menschenkenntnisse. Er organisierte mit Hilfe des Obermüllers der alten Mühle, Herrn Schmidt, einen Lastwagentransport, mit dem er die Möbel, die einige Familien bereits gekauft hatten, nach Reutlingen schickte. Richter Ruppenthal und weitere 33 Personen fuhren mit der Bahn ebenfalls nach Reutlingen. Als sie am Bahnhof ankamen, waren die Lastwagen auch schon da. Dieses gewagte Unternehmen wurde nicht nur von den Regierungsstellen, sondern auch von den übrigen Flüchtlingen, die auf reguläre Transporte warteten, verfolgt. Die Regierung von Württemberg-Hohenzollern erklärte, dass die Zuwanderer illegal angereist seien und sie deshalb wieder zurück müssten. Damit wollte man weitere derartige Versuche

verhindern. Die „Presse Seeger“ berichtete: „Schweigend und still, wie man es nur nach einem langem Lagerleben wird, lauschten die Bauern den Verlautbarungen der Regierungsstellen.“ Aber Richter Johann Ruppenthal, erklärte den Beamten in ernstem Ton:

„Wir haben unsagbar Schweres in Titos Hungerlager durchgemacht, jeden Tag beteten wir zu Gott, er möge uns nach Deutschland führen. Heute müssen wir erleben, dass wir mit unserer Heimat auch das Recht verloren haben. Wer kann uns hindern, zu unseren Kindern nach Württemberg zu ziehen? Hier wollen wir sein und auf ehrliche Weise unser Brot selbst verdienen und wir denken nicht daran, zurück zu gehen.“ Daraufhin blieb den Regierungsstellen nichts anderes übrig, als am Abend die ca. 13 Familien mit Bussen in ein Lager nach St. Johann zu bringen.

Vierzig Jahre später erschien in der „Presse Seeger“ ein Bilderbericht über das damalige Ereignis: „Aus seinen (Ruppenthals) Worten sprach die ganze Tragik der Heimatvertriebenen. Heute, nach vierzig Jahren, sieht es so aus, dass man die Heimatvertriebenen von einst, von den „Einheimischen“ kaum noch unterscheidet. Sie haben ihr Brot und alles, was sie heute besitzen, auf ehrliche Weise verdient. Sie und ihre Kinder fühlen sich in der neuen Heimat wohl. Ihre alte Heimat aber haben und werden sie nicht vergessen.“

Richter Johann Ruppenthal lebte mit seiner Frau Johanna, geb. Haas zehn Jahre lang in Pfullingen. Hier konnten sie ihre Goldene Hochzeit feiern. Der Großvater besuchte öfters seine Enkelin Sofie. Eines Tages teilte er ihr mit, dass er und die Großmutter in ein Altersheim ziehen werde. Sofie bat den Großvater noch etwas zu warten, sie wollte diese Situation mit ihrem Mann besprechen. Hans Lederer war der Meinung, es wäre jetzt ihre Zeit, sich um die Großeltern zu kümmern, nachdem der Großvater immer für Sofie da war und für sie sorgte. So kam es, dass die Großeltern fünfzehn Jahre lang in der Familie Lederer in Ohmenhausen liebevoll betreut wurden. Die heranwachsenden Söhne erfreuten sich der Urgroßeltern. Bei Sofie feierten die Großeltern ihre Diamantene, so wie auch das seltene Fest der Eisernen Hochzeit. Die Presse in Ohmenhausen schrieb jedes Mal lobend über den auch dort bekannten und in Ehren gehaltenen Richter Johann Ruppenthal aus Franzfeld.

Resi Held Siegl

Quellennachweis:

Heimatsbuch „Franzfeld“ alle Artikel von

Dr. Fritz Hild

Oberlehrer i.R. Friedrich Hoffmann

Dr. Michael Lieb

Professor Matthias Merkle

Mündliche Überlieferung

von Sofie Lederer geb. Morgenstern

Ausschnitt von der Presse Seeger

Ausschnitt von der Presse in Ohmenhausen